

INTERKULTURELLES HANDELN

In: L.R.Tsvasman (Hg.): Das große Lexikon Medien und Kommunikation. Würzburg 2006, 171-173

Interkulturelles Handeln bezeichnet Interaktionen zwischen Beteiligten aus unterschiedlichen → Kulturen (je nach Definition z.B. als → allg. Orientierungssysteme, → Lebenswelten, → politisch/ sozial definierte Räume o.a.). In ihrem Handlungsprozess generieren sie eine → Interkultur, die als → synergetisch erzeugte (mehr oder minder explizit „ausgehandelte“) → third culture (das „Dritte“ als Ereignis, als Prozess) mit den ausgangskulturellen Handlungsvoraussetzungen der Beteiligten in der Regel nur noch partiell Gemeinsamkeiten aufweist. Je expliziter und reflektierter das → Spiel des Aushandelns eines solchen gemeinsamen dritten Handlungskontextes erfolgt, desto mehr bietet es sich an von interkulturellem kommunikativem Handeln oder von → interkultureller Kommunikation zu sprechen. Da Sprache als eine Form des Handelns angesehen werden kann, ist der Übergang zwischen „interkulturellem Handeln“ und „interkultureller Kommunikation“ fließend.

Unter welchen konkreten Voraussetzungen sich interkulturelles Handeln ereignet, hängt wesentlich von Sozialisationsgeschichten der Interaktionsbeteiligten ab. Diese sind geprägt durch die erfahrungsbedingt individuelle Verknüpfung ihrer spezifischen kulturellen Kontextbedingungen (wie z.B. politisch-rechtliche Normen, soziale Beziehungsdefinitionen, Wertesysteme, (mediale) Formen der Sinnkonstruktion und der Tradierung kollektiver Wissensvorräte, Einfluss natürlicher Umweltgegebenheiten auf Technologie und Realitätserkenntnis). In welcher Verknüpfungsform sich diese Kontexterfahrungen als → kulturelle Skripte realisieren, hängt unter anderem von der → Relevanz ab, die ihnen das einzelne Subjekt innerhalb seines Sozialisationsprozesses zuweist. Auf diese Weise gebildete → (Handlungs-) Schemata beeinflussen ihrerseits alle handlungsrelevanten Prozesse kognitiver, emotionaler und verhaltensbezogener Art wie z.B. das Wahrnehmen, Empfinden, Denken, Attribuieren und Entscheiden der Akteure. Schemata konstituieren sich im Wechselspiel von → Erfahrung und → Erwartung als Knotenpunkte → neuronaler Netzwerke: Je häufiger eine spezifische Verknüpfung von bestimmten Erfahrungen und Erwartungen erlebt wird, desto plausibler erscheint sie. Die erreichte Plausibilität motiviert zumindest im Alltagshandeln zur Wiederholung der Verknüpfungsleistung. Sie erweist sich als zentrale Bedingung zur Herausbildung von Orientierungssystemen und sozialen Interaktionsroutinen und generiert auf diese Weise „Normalität“.

Eine intersubjektiv als „normal“ und „plausibel“ empfundene Lebenswelt wird als „Eigene“ vom „Anderen“, Fremden“ abgegrenzt. Sie ist „fraglos gegeben“ (Schütz/ Luckmann 2003, 49f) und soll dies aus der Perspektive des Alltagsbewusstseins „bis auf weiteres“ auch bleiben. Erfahrungen (z.B. auch Wertvorstellungen), die mit der erreichten Plausibilität und Normalität nicht kompatibel erscheinen, werden ggf. ausgegrenzt, weil sie das alltägliche Routinehandeln im Kontext des „Eigenen“ stören könnten. Je geringer die Vielfalt der Kombinationsmöglichkeiten von Erfahrung und Erwartung ist (z.B. aufgrund eingeschränkter Erfahrungsspektren), desto eher fossilieren Schemata. Images des „Eigenen“ und des „Fremden“ wie z.B. Selbst-, Fremd- und Metabilder (Erwartungs-Erwartungen) „verhärten“ zu Stereotypen oder verfestigen sich im schlimmsten Fall in Feindbildern.

Soziale Handlungssysteme, die - zumeist aus Gründen der Identitätswahrung - zur „Schließung“ tendieren (Münch 1988, 94), reproduzieren dementsprechend weitgehend ohne größeren „äußeren“ Erfahrungszufluss ihre eigenen Schemanetzwerke und Orientierungssysteme selbst. Die Rolle der Medien ist in diesem Zusammenhang evident,

wenn man etwa an die zögerliche Internetfreigabe in Diktaturen oder an die Rolle der Bibel im europäischen Mittelalter denkt.

Je länger Handlungssysteme in Tradierungsprozessen des „kollektiven Gedächtnisses“ (vgl. Assmann/ Assmann 19) ihre Interaktionsregeln, Normen und Werte weitgehend unverändert zu reproduzieren vermögen (weil es überspitzt gesagt beispielsweise nur ein Buch gibt), desto unflexibler sind auch die sich tiefenstrukturell verdichtenden „kulturellen Wissensvorräte“ (Habermas 1981, Bd.2, 209), aus denen sich die Mitglieder dieses Handlungssystems mit Interpretationen versorgen bzw. ihre eigenen Handlungskonzepte konstruieren (→conceptas). Selbst Diktaturen sind jedoch nicht als hermetisch strikt abgeriegelte „Containerkulturen“ (Beck 1997, 49) vorstellbar. Auch hier bieten sich – wie in jedem Handlungssystem - von „außen“ wahrnehmbare Erfahrungen an (→perceptas), die, sofern sie relevant erscheinen, auf den „eigenen“ Wissensvorrat bezogen und in dessen Kontext verstanden werden. Im Gegensatz zum bestehenden Wissensvorrat ist die solchermaßen angeeignete - und dementsprechend nicht mehr „fremde“, sondern allenfalls „neue“ - Erfahrung nicht tiefen- sondern lediglich oberflächenstrukturell verankert. So wird beispielsweise die Vokabel „team“ in der japanischen Unternehmenskommunikation zwar als Anglizismus verwendet, dabei aber keineswegs wie z.B. im Amerikanischen mit der Vorstellung verknüpft, es handele sich um die Summe einzelner, lediglich durch eine Arbeitsaufgabe untereinander verbundener Individuen. „Team“ lässt aus japanischer Perspektive nämlich eher „Einheit“ als „Differenz“ assoziieren.

Wo im interkulturellen Handeln in dieser Weise oberflächenstrukturell scheinbar identische Konstrukte auf tiefenstrukturell unterschiedliche Wissensvorräte bezogen werden, besteht eine deutliche Gefahr der Produktion von Missverständnissen (z.B. im Rahmen von „critical incidents“): Man spricht über scheinbar Gleiches, meint aber Verschiedenes. Umgekehrt gilt freilich genauso, dass tiefenstrukturell unterschiedliche Auslegungen eines Sachverhaltes durchaus produktiv wirken können, wenn sie synergetisch zu etwas Neuem („Dritten“) verknüpft werden.

Wie interkulturelle Handlungsforschung sich insbesondere aus psychologischer und soziologischer Perspektive zum einen der Beschreibung entsprechender Voraussetzungen interkulturellen Handelns widmet, so befasst sie sich mit gleicher Intensität auch mit Fragen der Analyse und Strukturierung interkultureller Handlungsprozesse In diesem Zusammenhang kommunikationswissenschaftliche Sichtweise von Bedeutung

Literatur

Beck, U. (1997), Was ist Globalisierung? Frankfurt/M.

Bolten, J., Hrsg. (2004), Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen, Modelle, Perspektiven, Projekte, Sternenfels.

Bolten, J./ Ehrhardt, C., Hrsg. (2003), Interkulturelle Kommunikation. Texte und Übungen zum interkulturellen Handeln. Sternenfels.

- Dirscherl, K. (2004), Der Dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation Theorie und Vorschläge für die Praxis, in: Bolten, Hrsg., 12 – 24.
- Emmerling, T., Hrsg. (2005), Projekte und Kooperationen im interkulturellen Kontext, Sternenfels.
- Habermas, J. (1981), Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde, Frankfurt/M.
- Hepp, A./ Löffelholz, M., Hrsg. (2002), Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation, Konstanz.
- Köppel, P. (2004), Synergien in multikulturellen Arbeitsgruppen, in: Bolten, Hrsg. 125 – 138.
- Münch, R. (1988), Theorie des Handelns. Frankfurt/Main.
- Otten, M. (2005), Interkulturelle Teamentwicklung, in: Emmerling, Hrsg., 87 – 102.
- Thomas, A./ Kinast, E.-U./ Schroll-Machl, S., Hrsg. (2003), Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kooperation, Band 1: Grundlagen und Praxisfelder, Göttingen.
- Rathje, S. (2004), Corporate Cohesion – Handlungsansatz zur Gestaltung interkultureller Unternehmenskultur, in Bolten, Hrsg., 112 – 124.
- Schütz, A./ Luckmann, T. (2003), Die Lebenswelt als unbefragter Boden der natürlichen Weltanschauung, in: Bolten/ Ehrhardt 43 – 60.
- Spitzer, M. (2003); Semantische Netzwerke, in: Bolten/ Ehrhardt 73 – 101.
- Straub, J. (1999): Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie. Berlin.
- Thomas, A., Hrsg. (1996): Psychologie interkulturellen Handelns, Göttingen.
- Winter, G. (2003), Ethische Leitlinien für interkulturelles Handeln, in: Thomas/ Kinast/ Schroll-Machl, Hrsg., 149-166.

Jürgen Bolten